

Gegenwärtig sein | 446

**Grenzen der
Sozialpädagogik** | 454

Evidenzbasierte Praxis | 461

**Was nach
100 Jahren bleibt** | 469

**Marie Baum
(1874-1964)** | 474

**Margarete Meusel
(1897-1953)** | 476

12.2012

SOZIALE ARBEIT

Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete

Dezember 2012 |

61. Jahrgang

- 446 **Gegenwärtig sein**
Die Übung der Sammlung als ein Fundament helfender Berufe
Johannes Vorlauffer, Wien
- 447 **DZI-Kolumne**
- 454 **Grenzen der Sozialpädagogik**
Spannungszonen der Kooperation zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie
Birgit Bütow, Jena
- 461 **Evidenzbasierte Praxis**
Nutzen und Grenzen des Konzepts für die Soziale Arbeit
Theresa Hykel; Uta M. Walter, Berlin
- 469 **Was nach 100 Jahren bleibt**
Zum österreichischen Ausbildungsjubiläum Sozialer Arbeit
Heinz Wilfing, Wien
- REIHE WIDERSTAND**
- 474 **Marie Baum (1874-1964)**
- 476 **Margarete Meusel (1897-1953)**
- 478 **Rundschau** Allgemeines
Soziales | 478
Gesundheit | 479
Jugend und Familie | 480
Ausbildung und Beruf | 481
- 481 **Tagungskalender**
- 483 **Bibliographie** Zeitschriften
- 486 **Verlagsbesprechungen**
- 488 **Impressum**

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Nomos Verlags, Baden-Baden, bei.

Selbstverständlich müssen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bei der Beratung und Hilfe ihrer Klientinnen und Klienten körperlich anwesend sein. Welche Bedeutung allerdings die Gegenwärtigkeit im Unterschied zur bloßen Anwesenheit hat und welche phänomenologische Dimension, die auch für die praktische Gestaltung Sozialer Arbeit von entscheidendem Belang ist, sich aus ihr ergibt, erläutert Johannes Vorlauffer in seinem Aufsatz.

Über Spannungszonen der Kooperation zwischen der Kinder- und Jugendhilfe und der Kinder- und Jugendpsychiatrie schreibt Birgit Bütow. Ihr Beitrag verweist auf die Soziale Arbeit als einen Modus der Grenzbearbeitung und gibt entscheidende Hinweise zu deren Zusammenwirken mit anderen Disziplinen.

Theresa Hykel und Uta Maria Walter setzen sich kritisch mit dem Konzept der sogenannten Evidenzbasierten Praxis und deren Nutzen für die Soziale Arbeit auseinander. Die Autorinnen machen deutlich, dass standardisierte Verfahren dem Risiko unterliegen, den Erfordernissen Sozialer Arbeit nicht immer gerecht zu werden.

Ein Beitrag über die Entwicklung der Sozialen Arbeit in Österreich eröffnet uns den Blick über die Grenze unseres südlichen Nachbarlandes. Heinz Wilfing gibt anlässlich des 100sten Jubiläums der Gründung der „Vereinigten Fachkurse für Volkspflege“ durch Ilse Arlt einen Abriss der Geschichte der strukturierten Ausbildung zur Sozialen Arbeit.

Unsere Reihe über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus wird durch Birgit Bender-Junkers Portrait von Marie Baum und Peter Reinickes Portrait von Margarete Meusel fortgesetzt.

Die Redaktion Soziale Arbeit

MARGARETE MEUSEL

(1897-1953)



© Archiv für Diakonie und Entwicklung

Einleitung | *Margarete Meusel* wurde 2006 posthum für ihre Verdienste im Einsatz für rassistisch verfolgte Menschen während der Zeit des Nationalsozialismus geehrt. Die Gedenkstätte Yad Vashem in Israel würdigte sie als „Gerechte unter den Völkern“ und verewigte ihren Namen auf der Ehrenwand im Garten der Gerechten.

Lebens- und Berufsweg | *Margarete Meusel* wurde am 25. Mai 1897 in Falkenberg in Oberschlesien geboren. Ihre Eltern waren der Amtsgerichtssekretär *Paul Meusel* und seine Frau *Margarete*, geborene *Lämmert*. Von 1903 bis 1908 besuchte sie die Volksschule in Kattowitz und bis 1911 die Seminar-Übungsschule in Münsterberg. Anschließend half sie mehrere Jahre im Haushalt der Eltern. Vom 1. Dezember 1916 an arbeitete *Margarete Meusel* als Bürogehilfin im Amtsgericht Wohlau. Zum Ende des Ersten Weltkrieges wurde sie entlassen, da den aus dem Krieg zurückkehrenden Männern ihre Arbeitsplätze in der Verwaltung wieder zur Verfügung gestellt werden mussten. Im folgenden Jahr war *Margarete Meusel* die Privatsekretärin eines blinden Rechtsanwalts und vom Winter 1919/1920 an arbeitete sie im Kinderheim Warteberg bei Obernigk. Hier bereitete sie sich auf die schulwissenschaftliche Ergänzungsprüfung vor, um die schulischen Voraussetzungen für eine Ausbildung zur Wohlfahrtspflegerin zu erfüllen. Diese Prüfung bestand sie im Oktober 1920 in Breslau.

Nach ihrer Tätigkeit im Kinderheim besuchte sie ein halbes Jahr lang die Krankenpflegeschule Bethesda in Wohlau, um am 1. April 1921 die Leitung des Kinderheims in Michelsdorf im Riesengebirge zu

übernehmen. Das Heim wurde allerdings aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten nach einem Jahr geschlossen. Im Oktober 1921 legte *Margarete Meusel* das staatliche Krankenpflegeexamen im Wenzel-Hanke-Krankenhaus in Breslau ab und im Sommer 1922 übernahm sie die Vertretung der Kreisfürsorgerin in Soest (Westfalen). Von Oktober 1922 bis April 1923 besuchte *Margarete Meusel* den Nachschulungskursus für Wohlfahrtspflegerinnen der Sozialen Frauenschule Breslau und im Säuglingsheim in Rothkretschau bei Breslau leistete sie ein Praktikum ab. Im April 1923 bestand *Margarete Meusel* das Staatsexamen als Wohlfahrtspflegerin (Sozialbeamtin, Fürsorgerin) mit dem Schwerpunkt Gesundheitsfürsorge, um im Frühjahr 1924 die Vertretung der Büro- und Kassenschwester im Kinderheim Warteberg zu übernehmen. Ab dem Juli 1924 wurde sie Kreisfürsorgerin für den Kreis Hirschberg im Riesengebirge und war hier bis Ende September 1927 tätig.

Danach besuchte *Margarete Meusel* den 2. Jahreskursus für Wohlfahrtspflegerinnen an der Deutschen Akademie für pädagogische und soziale Frauenarbeit, der unter der Leitung *Alice Salomons* stand. Dieses Studium schloss sie Ende 1928 ab. Ihre Examensarbeit trug den Titel „Unter welchen Bedingungen ist ein Arbeiterinnenheim lebensfähig. Eine Untersuchung an bestehenden und eingegangenen Anstalten“. Von 1929 bis 1931 arbeitete *Margarete Meusel* als Kreisfürsorgerin in Soldin (Neumark, heute Polen). Von hier wechselte sie 1932 nach Berlin als Leiterin des Evangelischen Bezirkswohlfahrtsamtes Berlin-Zehlendorf, dem sie bis 1953 vorstand. Nach 1940 führte es den Namen „Bezirksstelle der Inneren Mission“.

Margarete Meusels Wirken während der Zeit des Nationalsozialismus | *Margarete Meusel* wurde in ihrem beruflichen, aber auch persönlichen Bereich sehr früh mit den Problemen jüdischer Bürgerinnen und Bürger nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten konfrontiert. Durch ihre Freundin und Studienkollegin *Charlotte Friedenthal* und durch ihre Tätigkeit in der Zehlendorfer Bezirksstelle erfuhr sie von den zunehmenden Schwierigkeiten jüdischer Menschen und insbesondere auch über die der getauften jüdischen Christen. Sie musste erleben, dass ihre Kirche sich nicht um die „nichtarischen“ Christen kümmerte. *Margarete Meusel* engagierte sich und suchte nach Wegen, diesen bedrohten Menschen Hilfe zu ermöglichen. Bereits Anfang 1933 plante sie, mit *Charlotte*

Friedenthal eine zentrale Hilfsstelle für diesen Personenkreis einzurichten. Im Mai 1935 rief sie in einer „Denkschrift über die Aufgaben der Bekennenden Kirche an den evangelischen Nichtariern“ an die Synode der Bekennenden Kirche dazu auf, gegen die Verfolgung von Menschen jüdischer Abstammung Protest zu erheben. Die Denkschrift wurde nicht beraten und das Thema wurde in den kirchlichen Kreisen nicht diskutiert.

Am 10. Juli 1946 schrieb *Walter Strauss*, ein Mitglied des Parlamentarischen Rates, über seine Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit *Margarete Meusel*: Sie „ist mir als Leiterin der Bezirksstelle [...] seit etwa 10 Jahren bekannt. Ich selbst bin Mitglied des Verwaltungsausschusses dieser Bezirksstelle und habe seit 1940 in engster Verbindung mit Fräulein *Meusel* an der Arbeit dieser Stelle teilgenommen. Fräulein *Meusel* hat durch ihre bedingungslose Einsatzbereitschaft und ihre auf ihre persönliche Sicherheit keine Rücksicht nehmendem Mut die Arbeit ihrer Bezirksstelle während des Krieges in Bahnen geleitet, die ungewöhnlich waren. Sie hat ihre beratende und tätige Fürsorge vor allem in den Dienst derjenigen gestellt, die durch den Nationalsozialismus verfolgt wurden. Insbesondere hat sie sich solcher christlichen und jüdischen Nichtarier und sogenannten Mischlinge angenommen, die durch die gesetzlichen und ungesetzlichen Maßnahmen des Dritten Reiches bedrängt und in Gefahr geraten waren. Sie hat sich darüber hinaus in einer sehr erheblichen Zahl von Fällen darum bemüht, Nichtarier zu decken, unterzubringen, mit Lebensmitteln und Ausweispapieren zu besorgen, die sich dem Zugriff der Gestapo entzogen hatten und gezwungen waren, ein illegales Leben zu führen. Sie hat niemals danach gefragt, welche Gefahr sie selbst hierbei lief. Ihrer Hilfe ist es zu verdanken, wenn eine Reihe von Menschen vor dem Tode bewahrt geblieben ist“.

Dr. Walter Strauß war der Sohn von *Elsa* und *Hermann Strauß*. Durch seine Ehe war er vor Deportationsmaßnahmen geschützt. Er beteiligte sich als getaufter Christ bei der Beratung und Betreuung Verfolgter.

Schlussgedanken | *Margarete Meusels* beruflicher Weg steht beispielhaft für viele Biographien von Frauen, die in den Anfangsjahren der Sozialen Arbeit um ihre Professionalität kämpften. Ihr Einsatz für

Verfolgte und „nichtarische“ Christen in der Zeit des Nationalsozialismus ist ein beachtenswertes Beispiel für die häufig in Deutschland nicht vorhandene Zivilcourage.

Das Land Berlin ehrte *Margarete Meusel* mit einem Ehrengrab und einer Gedenktafel an ihrer ehemaligen Arbeitsstätte am Gemeindehaus der Evangelischen Paulusgemeinde Berlin-Zehlendorf: „In diesem Hause arbeitete von 1932 bis 1953 *Marga Meusel* als Leiterin des Evangelischen Bezirkswohlfahrtsamtes der Inneren Mission. Sie erkannte frühzeitig die besonderen Gefahren für die aus rassistischen Gründen verfolgten Christen und drängte die Evangelische Kirche, ihnen öffentlich in dieser besonderen Not beizustehen“.

Peter Reinicke

Professor *Dr. Peter Reinicke* lehrte Soziale Arbeit an der Evangelischen Fachhochschule Berlin, E-Mail: peter@reinicke.de

Editorische Notiz: Alle Beiträge zur Reihe „Widerstand in der Sozialen Arbeit“ wurden nach den Regeln des wissenschaftlichen Arbeitens verfasst. Die Redaktion hat sich jedoch entschlossen, die verwendete Literatur nicht gesondert aufzuführen, damit der für die Erscheinungsdauer der Serie um vier Seiten erweiterte Umfang der Sozialen Arbeit uneingeschränkt den Porträts selbst zur Verfügung steht. Rückfragen zu einzelnen Quellen beantworten die jeweiligen Autoren oder die Redaktion gern.